

Königsberg, am 9. Juni 1916.

Mein lieber, verehrter Freundin
und Hochachtungsvoll!

Ihren lieben Brief vom 16. März habe ich erhalten.
Gottseelig sind Sie nun auf dem Lande, und ein
einiger Tag später abgesandten Briefes vom 21. März.
Wie ich Ihnen schon schrieb, habe ich Ihre lieben Briefe, wenn
Zeit mich überhaupt erlauben, sondern am
1. Dezember auf einen Briefumschlag mit
und gleichzeitig einen Anzahl Briefe an Sie abgesandt.
Lieber haben Sie, wie ich sah, nichts davon erhalten,
und so ist dieser geringe Bruch meiner Freundschaft
bereits verloren. Aber außer Könnte auf das Manu;
König verloren gehen, wenn ich so weit kommen
wollte; und dieser Verlust wäre unersetzlich und drückt
den Leidenszustand: denn, ich besitze keine Abschrift, und
auch keine Geld, um solche anzufertigen zu lassen; sie würde
für mich viel zu kostspielig sein. Sie werden demnach
einsehen, daß ich das Manuskript unmöglich noch
weiter festhalten kann und darum eine Drücklegung
dafür in St. Louis ganz angebracht ist. Könnte
immer nur für ein Buch gedruckt werden, weil eine
Nachsendung des mir immer vorliegenden Manuskripts
zu weit ist, und weil ich auch verfahren der Drucker
mit dem Drucker zu sprechen habe. Jetzt aber, verfahren
dieses großartige, komplizierte, fürchterlich komplizierte
Verfahren und der vorerwähnten Erwähnung, ist die darüber
angewandte Zeit: denn es fehlt überall an Arbeit,
Köpfen, und der Arbeit des Drucks, und die Arbeit
denn es ist als vor dem Verfall, so werden vorzüglich
auch die Druckkosten sehr viel höher sein, als im
früheren. Außerdem ist das Fortschreiten der gesamten
Arbeitsleistung von dem gegenwärtigen Maßstab
denn, das in der Arbeit gewonnen, daß sie fast niemand

für die kleinen freundlichen und kritischen Sachen, die ich
vor langer Zeit geschrieben, insbesondere solche, wenn
das Buch gedruckt vorliegt. Außerdem ist für jetzt, und die
nächste Zukunft die kürzliche Zusammenkunft und Freundschaft
Trautz und des Freidenkartens persönlich und kein Aus-
sicht vorzuziehen, das imbedeutende Buch nicht imbedeutenden
Freidenkartens unter die Leute zu bringen, zumal, da
das „Menschentum“ nicht mehr möglich, und die anderen
Freidenkartens. Blätter eines unangenehmen Augenblicks, wenn
ganz, ist einzig nur ein Beispieler, „Abfall“ eine solche per-
sönliche Lektion könnte. Aber ich weiß gar nicht, ob dieses
Blatt noch besteht. Es ist also nicht fraglich, ob ich die Zeit
noch verleben werde, in der endlich Frieden und so günstige
Zustände sein werden, daß sie den Druck des Buches per-
möglichst könnten. Solange dieser persönliche Krieg
dauert, ist es nicht möglich, und ob ich mich Ende noch ver-
leben werde — — ist eine Frage auf Befehl. Aber per-
sonal ist nicht, noch lange dauert, wenn ich es können zu
lassen; denn ich bin nicht bald achtzig Jahren alt und nicht
gesund und gesund, sondern die meisten Befehl die ganz neue
Mengen und ungenügende Fremdsprache sind die plaudern
Nervenschwäche haben, in denen ich lebe. Was ich beständig
dabei und alles mir Nötige mitbringen muß, — davon
werden die persönlich nicht wissen, den Todesschmerz mit
persönlich Abzählung haben. Gekerkte Körper kann ich
nicht gut nicht. Meine ganze Konstitution ist eine nicht Leber mit
Nervenzug oder Gering, immer deshalb, ohne Abzählung, wenn
Tag wie die anderen, sehr selten, einmal Konstitution mit
Gering. Nicht Konstitutionsmittel sind jetzt überprüfbar nicht
mehr zu haben. Doch muß ich auf einen Befehl der
gegenwärtigen, daß der Krieg voranlassen und Zerstörung
verrichten; denn die Briefe werden Konstitution. Auf
der Höhe nur geöffnet werden und damit mittel, einen

auf die Erfüllung des Manuskriptes Josephsamer Frauen ge-
achtet. — Mein lieber, wohlgeachteter Herr und Wohl-
bätiger, die Prinzipien darauf sind, „sind gut die so mit
mir zu machen.“ Diese Manuskripten von diesem sind
hochschätzbar da sie die besten für Ihre menschliche Liebe
sind und die besten sind, als ich. Die sind meine guten
Gedanken, meine sorgfältigen Bemerkungen, die ich so sorgfältig
mich, nicht nur die Gedanken, meine Gedanken, sondern
auch die Gedanken, die ich habe, die ich machen kann, — das
das mich so sehr und mich die Wohlthaten immer
wieder zu mir zu bringen. Meinem Namen ist Ihnen ganz
dankbar für Ihre mir so reichhaltig beschiedene sorgfältige
Ausbildung und Ihre liebevolle Unterstützung für mich, die
ich auch in Ihrer letzten Briefe wieder so lieblich aus-
sprechen. Ich bin die Dankbarkeit, dass die mich mit
den kleinen Gedichten und Briefen auf mich aufmerksam
gemacht und mich Ihr großes, von früher Manuskripten
erfülltes Herz zu erkennen haben, — das ist das einzige
große Glück, welches mir in meinem vorerwähnten
Alten gutteil gemacht. Die Bücher ist groß und gefüllt,
das mich geringes Schriftstellerischen Wissen dieser Ge-
schichte haben könnte. — Wenn die in die Welt öfter an mich
geschrieben werden, so würde mir das eine sorgfältige Kunde
bringen; denn Ihre Liebe, so viel Liebe und Güte abgeben
denn Briefe sind mir sehr willkommen und beehren Sie,
auszufragen, die ich das Dunkel meiner Gedanken und meine
Losen Altes stellen, und die meine vorerwähnten Gedanken
erklären. Wenn mich der Schreiben nicht so sehr über an-
sprucht, würde ich auf ganz viele oft und viel an die schrei-
ben. Aber bei meiner Krankheit wird mir das nicht möglich
sein, und so danke ich, wohl zuversichtlich mit Kopf und Hand noch
Liebe zusammen zu sein. Haben Sie wohl in Erfahrung die mich bald
wieder mit einem lieben Briefe. Mit vielen sorgfältigen Grüßen
an die in Ihre Liebe und bleibt in Dankbarkeit und Liebe
Ihr ergebener Theodor Schwarz,

printed

Koenigsberg, am 9. Juni 1916

Meine liebe verehrte Freundin
Und Wohltaeterin!

Ihren lieben Brief vom 16. Maerz habe ich erhalten. Hoffentlich sind Sie nun auch im Besitze meines vor einigen Tagen spaeter abgesandten Briefes vom 21. Maerz. Wie ich Ihnen schon schrieb, habe ich Ihre lieben Briefe vom Herbst nicht unbeantwortet gelassen, sondern am 1. Dez. auf einer Weihnachstkarte geantwortet und gleichzeitig eine Anzahl Buecher an Sie abgesendet. Leider haben Sie, wie ich sehe, nichts davon erhalten, und so ist dieser geringe Beweis meiner herzlichen Dankbarkeit verloren. Aber ebenso koennte auch das Manuskript verloren gehen, wenn ich es nach Amerika senden wollte; und dieser Verlust waere unersetzlich und damit das Buch vernichtet: ich besitze keine Abschrift und auch kein Geld, eine solche anfertigen zu lassen; sie wuerde fuer mich viel zu kostspielig sein. Sie werden demnach einsehen, dass ich das Manuskript unmoeglich nach Amerika schicken kann und darum eine Drucklegung desselben in St. Louis ganz ausgeschlossen ist. Es koennte immer nur hier am Orte gedruckt werden, weil eine Versendung zu riskant waere und weil ich auch waehrend des Druckes mit dem Drucker zu sprechen habe. Jetzt aber, **waehrend dieses graesslichen, teuflischen, hundertmal verfluchten Krieges (WWI) und der enormen** Teuerung, ist die denkbar unguenstige Zeit: denn es fehlt ueberall an Arbeitskraeften, und das alles ums doppelte, drei- und vierfache teurer ist als vor dem Kriege, so werden voraussichtlich auch die Druckkosten auch sehr viel hoeher sein als in Friedenszeiten. Ausserdem ist das Interesse der gesammten Kulturmenschheit von den gegenwaertigen Weltereignissen dermassen in Anspruch genommen, dass sich fast niemand fuer die kleinen friedlichen und kritisierenden Ding, die ich vor langer Zeit geschrieben, interessieren wuerde, wenn das Buch gedruckt vorlaege. Ueberdem ist fuer jetzt und die naechste Zukunft die kirchliche Gesinnung und Froemmigkeits Trumpf und das Freidenkertum schachmatt und keine Aussicht vorhanden, das unbedeutende Buch eines unbekanntenen Freidenkers unter die Leute zu bringen, zumal **da das "Menschentum" nicht mehr existiert**, und die anderen Freidenker-Blaetter eine unentgeltliche Anzeige verweigern, ich einzig nur in Beiwangers „Atheist" eine solche erscheinen lassen koennte. Aber ich weiss garnicht, ob dieses Blatt noch besteht. Es ist also hoechstfraglich, ob ich die Zeit noch erleben werde, in der endlich

Frieden und so guenstige Zustaende sein werden, dass Sie den Druck des Buches ermoeeglichen koennten. So lange dieser scheuliche Krieg dauert, ist es nicht moeglich, und **ob** ich sein Ende noch erleben werde ---- ist eine Frage ans Schicksal. Wenn er wie es scheint, noch lange dauert, wage ich es kaum zu hoffen; denn ich bin nun bald achtzig Jahre alt und hoechst schwach und elend, woran die meiste Schuld die ganz ungenuegende und unzutraegliche Ernaehrung und die elenden Verhaeltnisse haben, in denen ich lebe. Wie ich bestaendig darbe und alles mir Noetige entbehren muss, - davon werden Sie schwerlich eine richtige, den Tatsachen entsprechende Vorstellung haben. Gekaufte Speisen kenne ich fast garnicht. Meine stete Nahrung ist ein Stueck Brot mit Wurst oder Hering, immer dasselbe, ohne Abwechselung, einen Tag wie den andern, sehr selten einmal Kartoffeln mit Hering. Viele Nahrungsmittel sind jetzt ueberhaupt nicht mehr zu haben. Doch muss ich auf eine Schilderung der gegenwaertigen, durch den Krieg veranlassten Zustaende verzichten; denn die Briefe werden kontrolliert. Auch der Ihrige war geoeffnet worden und dann mittels eines Papierstreifens mit der Aufschrift „Controle postal militaire“ wieder zugeklebt und mit einem ebenfalls franzoesischen Stempel: „Ouvert par l’autorite militaire“ versehen. Man muss also uebern Krieg und Kriegszustaende schweigen, - Aber obwohl ich spare und darbe, wie ich noch nie gedarbt habe, gebe ich jetzt das doppelte und dreifache meines fruerehen Unterhaltes aus. Mein Glueck, dass ich mit dem Druck des Buches nicht begonnen habe, denn ich habe alles was Sie mir in Ihrer grenzenlosen Guete zu diesem Zweck geschickt haben, aufzehren muessen, um nicht zu verhungern. Aber halb verhungert bin ich trotz alledem doch, denn ich muss alle nahrhaften und fluessigen Speisen entbehren, und in meiner Altersschwaeche vertraegt der Magen dieses bestaendige Hundefutter nicht; es macht ihn krank. Nun, ich will Sie mit der weiteren Beschreibung meines Elends verschonen. Aber denken Sie sich meine trostlose Lage. Alt, krank erwerbsunfaehig, ohne jede Subsistenz und Altersversorgung, ohne jede teilnehmende und hilfberete Menschenseele hier am Ort, waere ich **ohne Sie** laengst verhungert. Denn die Schurken, die mir helfen koennten, die dazu **verpflichtet** sind, die es **versprochen** haben, die wollen nicht, sind aber zu feige, **ihre Herz- und Gewissenlosigkeit einzugestehen und offen zu sagen, dass sie mir nicht helfen wollen einzig aus dem Grunde, weil ich arm bin** und hier eine kleine Unterstuetzung erhalte; denn ich bin vollkommen unbescholten und habe mein Leben hindurch in jeder Beziehung ehrenhaft gehandelt. Aber wer ganz arm und vereinsamt dasteht, der wird wie ein raudiger Hund mit dem Fuss fortgestossen, und waere er der Weiseste und der Edelste. Fuer die Kaempfer auf dem Schlachtfelde werden Milliarden aufgebracht aber ein

greiser Geisteskaempfer kann im Elend umkommen, denn er war so dumm, an Verlogenheit und so viel Niedertracht und an einen so nichtswuerdigen Wortbruch nicht zu glauben, und hat sich darum elf Jahre lang an der Nase fuehren lassen und auf die Erfuellung des Versprechens hochangesehener Herren gewartet.- Meine liebe, engelgute Freundin und Wohлтаeterin, Sie weisen darauf hin, „wie gut Sie es mit mir meinen.“ Kein Mensch kann von tieferen unausprechlicheren Dankgefuehlen fuer Ihre unendliche Liebe und Guete durchdrungen sein, als ich. Sie sind mein guter Genius, meine Fuersorge in der Schutzzeit, dem ich so unsagbar viel, nicht nur die Herausgabe meiner Buecher, sondern dass ich ueberhaupt noch lebe, zu verdanken habe, - der das naeher kommende Gespenst des endlichen Hungertodes durch so viele und reichliche Wohltaten immer wieder zurueckgescheucht hat. Niemals kann ich Ihnen genug danken fuer Ihre mir so vielfaeltig bewiesene herzliche Anteilnahme und Ihr lebhaftes Interesse fuer mich, die sich auch in Ihrem letzten Briefe wieder so liebeich aussprechen. Dass ich Sie kennengelernt, dass Sie durch meine kleinen Gedichte und Schriften auf mich aufmerksam geworden und mir Ihr grosses, von heiliger Menschenliebe erfuelltes Herz zugewendet haben, - dass ist das einzige grosse Glueck, welches mir in meinem vereinsamten Alter zuteil geworden. Nie haette ich geahnt und gehofft, dass mein geringes schriftstellerisches Wirken diesen Erfolg haben koennte. Wenn Sie in Zukunft oefters an mich schreiben wollten, so wuerde mir das eine herzliche Freude bereiten, denn Ihre lieben, so viel Liebe und Guete atmenden Briefe sind mir stets waermende und belebende Sonnenstrahlen, die in das Dunkel meines einsamen und freudlosen Alters fallen, und die meinem verarmten Herzen wohltun. Wenn mich das Schreiben nicht so furchtbar anstrenge, wuerde auch ich gern recht oft und viel an Sie schreiben. Aber bei meiner Schwaeche wird mir das nicht moeglich sein, und werden Sie wohl zumeist mit Postkarten vorlieb nehmen muessen. Leben Sie wohl und erfreuen Sie mich bald wieder mit einem lieben Briefe. Mit vielen herzlichen Gruessen an Sie und Ihre Lieben verbleibe ich in Dankbarkeit und Liebe

Ihr ergebener Theodor Schwarz

Königsberg, am 20. November 1914.

Meiner lieben, verehrten, geliebten Freundin!

— Marie Lohm —

Ihr lieber Brief war rechtlich einmal wieder ein
wunderschöner Beweis, ^{der} mein Herz, meine Nase,
Lassenspitze und Trübepol, ^{hieß} der mich sehr persönlich und
sehr beliebt hat, weil ich sehr, daß ich doch nicht ganz
verlassen bin, daß ich — leider zu so positiver Lösung —
doch nicht allein, unerschöpfliche Mutheskräfte gibt, die
sich mir nicht Sorgen und mir ganz helfen müssen. Ganz
freundlichen, herzlichsten Dank für Ihre Liebe und Güte!
Ob es jetzt wirklich ist, mit einer Postvermittlung zu
sprechen, weiß ich nicht, bezweifeln ich aber, weil die Zug-
länder beständig auf dem Wege sind und nach dem Land gehen
in die Jagd gehen; ich würde mich drängen zu
Kündigung und die, sobald ich die Post verfahren, bezeugt
wird. — O dieser schrecklichen, unerbittlichen
dieser Krieg! Ich habe mich gedacht, daß ich diesen „man-
schenfreundlichen Mafusium“ (wie G. Kinkel den Krieg
nennt) noch erleben würde. Aber der Verlust aller
Lebensmittel und Lebensbedürfnisse ist
Königsberg bis jetzt noch dem Glauben, hoffentlich ge-
blieben, durch den General Hindenburg und der
unerschöpflichen Kraft, Tapferkeit und Vordringung
unserer Truppen, die die ganze alte deutsche Ober-
macht der Russen wiederholte in die Flucht geschlagen
haben. Dieser Morgen haben diese bestialischen Mord-
brüder in drei östlich von hier gelegenen Dörfern und

Ordnungsgemäß geübt, gewohnt, geübt und alles
erwünscht. Nicht sind ganz einträglich.

"Für liebe Karla", die mich sehr, wenn ich
bin, gibt es für mich. Mein Nachbar, ein Paar alte
Frauen, an die ich mich im gewissen Maß wenden muß,
drückt sie mir, wenn sie ^{mit} ausgehen, das Nötigste auf der
Nachbarschaft mitbringen, - sind wichtige Drat Spalen,
die mich das geringste ^{zu} ausgehen und die ich sehr
für ihre "Anwesenheit" begreifen vermögen, obgleich sie ganz
gütig gestallt sind; ihrem Bruder gefährt das Gute, in
welchem sie frei profunden, und das per Jahr für 15000
Mark erhalten hat. Dafür sind sie aber auf "ausgehend
proben", d. h. Stimmen, paar, lang und von Ganz und
Belbst zu erhalten erhalten. Ich darüber mich sehr
begeistert, sondern auf ausgehend; ich sehr liebe
Karla, mich einmal einmal erwünschten Menschen,
mit dem ich über staud, das mich interessant, er-
wünscht haben Können. Wenn ich einmal erwünschten
Menschen gibt (ich kannte sehr ganz Wissen), so sehr ich
nicht als erwünschten, blättern aus.

Engelst, im Erst Spalen

Wäre erwünscht zu erhalten.

Aber leider mich ich haben:

Ich bin oft im diesem Falle.

Will ich mich beständig den größten Verstand an
von Stimmen Körper, die ganz mich erwünscht sind, aber,
das mich im ihren Erst Spalen, mich zu erhalten, so
mich ich allein sein. Der einzig Mann, mit dem ich oft
zusammen kommen, sagt zu einigen Moralen: "Wenn es auf
mich erwünscht, laß ich alle Menschen (Menschen) erhalten,
und mit ihren Erst Spalen mich ich erhalten.

New 27. Novbr.

Als ich (nach am 19. Nov.) Herrn L. Lewis besuchte, besand
ich mich laudlich wohl und hatte Lust, Herrn Mansfield zu
besuchen. Aber beim Besuchen fühlte ich, daß meine
Kraft zu Ende ist. Ich nicht mehr voran. Ich bin
nicht genug stark so krank gewesen, daß es nicht
möglich wäre zu schreiben; ich hatte aber noch etwas zu
sagen in. Ich weiß nicht, bis ich kommt. Ich bin
nicht sehr stark besorgt, die ich dir gütlich zu
schreiben bitte.

Auf meine Anfrage, meine "Krankheit" würde ich
sogar gerne besichtigen; vorläufig ist die Sache noch nicht
zu Ende, nicht. Wenn es aber möglich wäre, in
irgend einer Weise, mir zum Besuche meiner "Krankheit"
sogar meine Professoren (kleine Zusammenkünfte... philo-
sophische Abhandlungen in. Lese- und Vorträge) zu besichtigen, so
wäre damit ein nicht geringer Nutzen verbunden, so-
wohl, auf dessen Erfüllung ich sehr wohl meine
Sorgen. Aber wie soll das möglich gemacht werden?
Die Reisekosten sind zu hoch; sie würden wohl meine
Besitzung ungefähr 100 Dollars betragen. Wäre es
möglich, zu diesem Zweck in Amerika eine Kommission
zu ernennen? - Unter dem Titel "Krankheit" sollte
ich einmal Professoren und Gelehrte gesammelt
haben, aber die Kosten übersteigen meine Gelder
völlig, und am meisten wohl. Verantwortlich ist
auch aber Alle - Alle, und alle ^{die} alle meine
Krankheit zu Ende gebracht. - Das Manuskript hatte
ich nicht früher fertiggestellt als die Gedichte. Mein Längst es
alle die Jahre hat, und ich habe keine Hoffnung, den Druck

wach zu erhalten: denn ich bin schon in. stand zu. bewirkt,
im 79. Lebensjahre.

Dieser unvorhergesehene Krieg hat mich getroffen, und
das Land das Wohl und die Sicherheit, soll zu mir
sein. Aber ging ich auch nicht Kräfte, notwendiger Bedarf
sein. Alles ist wieder neuem Ansehen geworden. Petro.
Länder haben ich schon seit mehreren Wochen nicht; so ist
Krieg zu bekommen. Kein Wunder; die Patrouillen,
Lager werden ja überall im Lande aufgestellt; auch Lichte
sind fast nicht mehr zu haben und sind doch sehr
bedürftig. Manches sind die größten der Welt
geworden, alles, was ich nicht mehr Manufaktur, Stoff, und
Kleidung zu. Es ist ein neues Wort von Licht zu. Vor
sich. „Das ist die große Leuchte der Zivilisation!“
Und doch, „ich besorge“, „Krieg“, „Krieg“, „Krieg“,
nicht, weil es schon lange geworden ist. „Es muss alles
verändert werden“, „sage mir.“ „Die Menschen sind gar zu über-
mäßig.“ - Mit solchen Worten und ich habe mich schon, wenn ich
nicht im Frieden total verfallen will.

Weil Lichte auch sind und immer noch sehr gering
lange Zeitungen sind, so habe ich zugleich eine Brief-
schrift Karte bei.

Ihr Brief war fast ungeschloffen; ich habe drei wei-
nigen auf Anraten offen gelassen. Das billige Post-
spend also auch aufgesetzt zu haben.

Mit vielen Grüßen an Sie und die Ihrigen
in herzlichster Liebe und Dankbarkeit

Ihr
Theodor Schwarz.

To Maria Boerer
(WWI Topic)

Koenigsberg, am 20. November 1914

Meine liebe, treue, seelengute Freundin!

Ihr lieber Brief war endlich wieder einmal ein warmer Sonnenstrahl, der in mein Elend, meine Verlassenheit und Truebsal fiel, der mich sehr erfreut und neu belebt hat, weil ich sehe, dass ich doch nicht ganz verlassen bin, dass es – leider in so weiter Ferne – doch eine edle, warmherzige Menschenseele gibt, die sich um mich sorgt und mir gerne helfen moechte. Tausendfachen, herzlichen Dank fuer Ihre Liebe und Guete! Ob es jetzt ratsam ist, mir eine Postanweisung zu senden, weiss ich nicht, bezweifle es aber, **weil die Englaender bestaendig auf Deutsche und nach Deutschland gegen die Schiffe Jagd machen**; ich werde mich deswegen erkundigen und Sie, sobald ich sicheres erfahren, benachrichtigen. – O **dieser schauerliche, verabscheuungswuerdige Krieg!** Ich habe nicht gedacht, dass ich diesen **menschenschaendenden Wahnsinn** (wie G. Kinkel den Krieg nennt) noch erleben wuerde. Ausser der starken Verteuerung aller Lebensmittel u. Bedarfsartikel ist Koenigsberg bis jetzt von den Gereultaten verschont geblieben, danke dem General Hindenburg und der immensen Kraft, Begeisterung und Todesverachtung unserer Truppen, die, die mehr als dreifache Uebermacht der Russen wuerdevoll in **die Flucht geschlagen haben. Desto aenger haben diese bestialischen Mordbrenner in den oestlich von hier gelegenen Staedten und Ortschaften gewuetet, gemordet, gepluendert und alles verwuestet. Viele sind ganz niedergebrannt.**

“Eine liebe Seele”, die mich gepflegt, wenn ich krank bin, gibt es hier nicht. Meine Nachbarn, ein paar alte Jungfern, an die ich mich in meiner Not wenden musste, damit sie mir, wenn sie ausgingen, nur das Noetigste aus der Nachbarschaft mitbraechten, - sind richtige Dreckseelen, die nicht das Geringste umsonst nur aus Guete tun, und dich ich habe fuer ihre “Aufwartung” bezahlen muessen, obgleich sie ganz gut gestellt sind; ihrem Bruder gehoerte das Haus, in welchem sie frei wohnten, und das er jetzt fuer 15,000 Mark verkauft hat. Dafuer sind sie aber auch “aufrichtig fromm”, d.h. dumm, frech, herzlos und von Geiz und Selbstsucht zusammengebacken. Ich derbe nicht nur koerperlich, sondern auch geistig;

ich habe hier keine liebe Seele, nicht einmal einen vernuenftigen Menschen mit dem ich ueber etwas, das mich interessiert, vernuenftig sprechen koennte. Wenn ich einmal unter Menschen gehe, ich kenne nur ganz wenige, so hoere ich nichts als unvernuenftigen, bloedsinnigen Quatsch.

Pegasus im Eselstalle
Waere wahrlich zu beklagen.
Aber leider muss ich sagen:
Ich bin oft in diesem Falle.

Will ich nicht bestaendig den greasslichsten Unsinn anhoeren von Dummkoepfen, die garnicht imstande sind, etwas das nicht in ihren Quatsch passt, nur zu verstehen, so muss ich allein sein. Der einzige Mann, mit dem ich oefters zusammenkomme, sagte zu wiederholten Malen: "Wenn es auf mich ankaeme, liess ich alle **Marjaellens** (Maedchen) totschiessen." Und mit solchem Rindvieh muss ich umgehen.

Am 27. November

Als ich (erst am 19. Nov.) Ihren I. Brief erhielt, befand ich mich leidlich wohl und hatte Lust, Ihnen mancherlei zu erzaehlen. Aber beim Schreiben fuehlte ich, dass meine Kraft zu Ende ist u. ich nichts mehr vermag. Ich bin eine ganze Woche so krank gewesen, dass es mir nicht moeglich war zu schreiben; ich hatte aber noch etwas zu sagen u. habe warten muessen, bis ich konnte. Daher die mir sehr fatale Verspaetung, die ich Sie guetigst zu entschuldigen bitte.

Auf eine neue Auflage meiner "Weckrufe" wuerde ich schon gerne verzichten; vorlaeufig ist die erst noch nicht zur Haelfte verkauft. Wenn es aber moeglich waere, in irgend einer Weise mir zur Drucklegung einer Auswahl meiner Prosa-Schriften (kleine populaer philosophische Abhandlungen u. Bemerkungen) zu verhelfen, so waere damit ein viele Jahre gehegter Herzenswunsch erfuellt, auf desselben endliche Erfuellung ich schon nicht mehr hoefte. Aber wie soll das moeglich gemacht werden? Die Druckkosten sind zu hoch; sie wuerden nach meiner Schaetzung ungefaehr 100 Dollars betragen. Waere es moeglich, zu diesem Zweck in Amerika eine Sammlung zu veranstalten? – Unter dem Titel "Weckrufe" wollte ich damals Prosa-Aufsaezte und Gedichte zusammen herausgeben, aber die Kosten ueberstiegen meinen Fond ums doppelte, und an meiner verfl. Armseligkeit scheiterte eben **alles – alles**, und dieses hat stets alle meine Wuensche zu Grabe getragen. – Das Manuskript hatte ich viel frueher fertiggestellt als die Gedichte. Nun liegt es alle die Jahre tot, und ich habe

keine Hoffnung, den Druck noch zu erleben” denn ich bin schwach u. elend u. bereits im 79. Lebensjahre.

Dieser **vermaladeite Krieg** hat noch gefehlt, um das Elend der Welt und auch das meinige voll zu machen. Eben ging ich aus und kaufte notwendigen Bedarf ein. Alles ist wieder erneut teurer geworden. **Petroleum habe ich schon seit mehreren Wochen nicht; es ist keines zu bekommen. Kein Wunder, die Petroleumlager werden ja ueberall in Brand geschossen; auch Lichte sind fast nicht mehr zu haben und ums doppelte teurer.**

Hunderttausende Menschen werden in graesslichster Weise gemordet, Alles verwuestet und Menschenglueck, Wohlstand, Kultur u. Ethik in einem Meer von Blut u. Traenen ersaeuft. “Das ist die hoechste Bluete der Zivilisation!” Und doch “freut” sich besagtes “Rindvieh”, wenn Krieg ausbricht, weil er ihn schon lange gewuenscht hat. “ Es muss alles vernichtet werden,” sagte er. “Die Menschen sind gar zu uebermuetig.” – Mit solchen Eseln muss ich stets umgehen, wenn ich nicht in Einsamkeit total versauern will.

Weil Briefe aus und nach Amerika jetzt ziemlich lange unterwegs sind, so lege ich zugleich eine Weihnachtskarte bei.

Ihr Brief war fest verschlossen; ich habe de meinigen auf Anraten offen gelassen. Das billigste Porto scheint als auch aufgehoert zu haben.

Mit vielen Gruessen an Sie und die Ihrigen
In herzlicher Liebe und Dankbarkeit

Ihr Theodor Schwarz

Königsberg, am 18. März 1912.

Mein lieber, alter Freund!

Mein, ich habe Knienkrankheit, "vergriffen", Ihnen
für die mir gütigst überwundene 5 Doll. meinen
letzlichen Dank auszudrücken. Kolofa Morgens Blief,
Krit kommt bei mir nicht vor und immer ein
brieffe unvergriffen. Aber ich habe leider den
Brief, in welchem dieselbe gesehelt, ^{am 1. März} aus dem
durch die dortige Post unvergriffen zurückgeschickt
erhalten mit dem Postdruck: "Division dead letters",
was mich sehr in Entzückung und Verzweiflung
setzt, weil ich annehme, daß irgendwas vor
gegangen sei, und in Zweifel war, ob Sie am Leben sind.
Am 12. März erhielt ich die N. Y. Staats Woch-
zeitung und finde endlich zu meinem großen Freude
und Befriedigung Ihren lieben Brief vom 18. Febr.
Ich sende Ihnen hiermit als meinen Brief vom 6.
Juni zum ersten Male. Hoffentlich erreicht
er Sie noch vor dem 12. April; ich sende Ihnen
daneben meine herzlichsten Grüße und wünsche zu Ihrem
Geburts-tage und bitte Sie herzlich um Ver-
zeihung, daß meine gegenwärtigen arbeitsigen Lage
mich verhindert, meinem herzlichen Brief zu folgen
und Ihnen noch etwas Anderes und Besseres zu
senden. Und zum dritten ich Ihnen herzlich
für alle Ihre großen Güte, für den "Kontinent", die
Arb. Ztg., die N. Y. Staatszeitung und für "Kontinent"
^{besonders}

Wann Sie den Anruf hören, sind ich aus diesem Briefe
wird, unter die „heiligen“ aufgenommen haben, so
dieser (ein) Anruf kann nicht gemacht werden, Sie nicht gut
mit der „Müde“ sind (selbst) nachzugehen. Dieser
Brief soll Sie nicht zu sehr. Briefe an Sie
können Sie nicht immer senden. Alles, was Sie an-
geht, interessiert mich. — Haase ist nicht
bei mir gewesen und wird mich kommen,
weil er gewöhnlich in Berlin und sozialisti-
sche Kreise, Abgedruckter ist. — Die Mit-
teilungen in diesem Briefe vom 6. Januar
sind nur für Sie allein, und bitte ich Sie, davon,
dieser Brief (außer dem Briefe) diesem An-
druck zu zeigen, weil meine Anwesenheit da-
von nicht angeht.

Nehmen Sie, bitte, Sie mit diesen wenigen
Zeilen wohl; ich kann mich nicht schreiben und
möchte Sie mich nicht zu sehr lassen.

Mit vielen herzlichsten Grüßen verbleibe
ich Ihnen und dankbar

Ihre

wzsb.

Theodor Schwarz.

To Maria Boeer

Koenigsberg, am 18. Maerz 1912

Meine liebe teure Freundin!

Nein, ich habe keineswegs vergessen, Ihnen fuer die mir guetig uebersendeten 5 Doll. Meine herzlichsten Dank auszupsprechen. Solche Vergesslichkeit kommt bei mir nicht vor und waere auch beinahe unverzeihlich. Aber ich habe leider den Brief, in welchem dieses geschehen am 1. Maerz aus Amerika durch die dortige Post uneroeffnet zurueckgesendet erhalten mit dem Poststempel, "**Division dead letters**", Was mich sehr in Bestuezung und Unruhe versetzt hat, weil ich annahm, dass irgendetwas vorgefallen sei, und in Zweifel war, ob Sie am Leben seien. Am 12. Maerz erhielt ich die New Yorker Volkszeitung und heute endlich zu meiner grossen Freude und Beruhigung Ihren lieben Brief vom 18. Febr. Ich sende Inen hiermit also meinen Brief vom 6. Januar zum zweiten Male. Hoffentlich erreicht er Sie noch vor dem 12. April; ich sende Ihnen darum meine herzlichsten Glueckwuensche zu Ihrem Geburtstage und bitte Sie vielmals um Verzeihung, dass meine gegenwaertige armselige Lage mich verhindert, meinem Herzenstriebe zu folgen und Ihnen noch etwas Anderes und Besseres zu senden. Und nun danke ich Ihnen tausendmal fuer alle Ihre grosse Guete, fuer den **Freidenker**, "**die Arb.Zeitung, die NYVolkszeitung und besonders fuer "Rom oder Athen"**".

Wenn Sie den Verfasser, wie ich aus seinem Briefe ersehe, unter die "Heiligen" aufgenommen haben, so duerfte sein Verhalten mir gegenueber sich nicht gut mit der "Wuerde" eines solchen vertragen. Seinen Brief erhalten Sie hiermit zurueck. Briefe an Sie koennen Sie mir immer senden. Alles, was Sie angeht, interessiert auch mich. – **Haase** ist nicht bei mir gewesen und wird auch nicht kommen, weil **er gegenwaertig in Berlin und sozialistischer Reichstagsabgeordneter ist**. – Die Mitteilungen in meinem Briefe vom 6. Januar sind nur fuer Sie allein, und bitte ich Sie darum, diesen Brief, (ausser Ihren Toechtern) keinem Anderen zu zeigen, weil meine Vergangenheit andere nichts angeht.

Nehmen Sie bitte heute mit diesen wenigen Zeilen vorlieb; ich kann nicht mehr schreiben und moechte Sie auch nicht warten lassen.

Mit vielen herzlichen Gruessen verbleibe
in Verehrung und Dankbarkeit
Ihr ergebener Theodor Schwarz

Königsberg, am 31. Dezember 1910.

Mein Onkel, meinster Frau Boer!

Endlich ist das Dankbuch meines Großvaters fertig
geworden, wozu Sie mir schon vor längerer
als 2 Jahren 50 Dollars gespendet haben.
Das ist die so lange mühe, wozu Sie schon
mühen, aber ich will danken. Aber warum
Sie schicken, wir sind und freuen uns, und
sein im großen Maße mir alles, und
dann mühe Sie gütigst auch die lange
Zögerung gütigst entschuldigen. Ich sende
Ihren vorläufig die schon im Oktober vor
zwei Jahren bestellten und mit 5 Dollars
bezahlten 20 Exemplare. Das sind in
rotbraunem Karton mit roter Aufschrift
ist - wenn es Ihnen gefällt - für Sie ge-
eignet. Ich sollte bestellt, einige Exemplare
in eingewickelten Karton mit Goldpapier
zu binden. Aber der kleine Leinwand hat
für einen Kopf für Sie und mich, so für
für andere. Und wenn Sie nicht mühen,
wenn es Ihnen gefällt! Einige Jahre,

die sich durch Danken - natürlich etwas sehr
Dankend - fruchtbarer Finanzierung bedient.

Wie ich mir abgequält habe, um die hier
ausgeben und die ich nicht zu setzen, kann
ich nicht beschreiben. Auf einem Stück alter
Koupons, bei deren Niederschrift ich nicht
nutzte an einer Veröffentlichung gedacht,
das einigermassen Jüngere anzunehmen,
denn im Hinblick auf meine finanziellen
Verhältnisse der Vorsicht, ~~und~~ ^{und} ~~und~~ ^{und} ~~und~~ ^{und}
diesem Jahr sind Mühen und Sorgen ^{zu} ~~zu~~ ^{zu}
und Bedenken vorhanden; ich habe auf längere
Koupons verzichten müssen, so ich nicht konnte.
Völlig richtig wurde die Sache in der Distanz
in ganz unvorstellbarer Weise verzögert.
Ganz zuletzt habe ich noch von dem, was ich
müssen anzusetzen und anzusetzen, um
ganz Menge finanziellen müssen, weil
sowohl noch ein Logen muss geworden sein, und
mir jetzt schon die Drückkosten über den Kopf
müssen. Ich habe Alles großartig, was ich
für Konto: die 50 Dollars, welche ich für
Großhandel produziert, die 100 Mark, welche ich
im vorigen Jahr auf die Spekt. Mitteilung
fiel, und auf noch den größten Teil der 10 Doll.,
welche Sie mir letzten Jahres gesandt haben. Auf
die gleichzeitige Zusammenkunft der Prop. Aufsicht

einigen in möglichem. Da mir das Brief bog.
galt so dick und doch alle so kostspielig waren,
denn, und das zu wissen, war mir unmöglich,
Zufolge wieder auf gutes Papier und guten
Ausstattung gehen und darum mir 400
Lynxlarer dorthin lassen, da ich überdies
und trotz aller Absicht gar nicht sicher bin,
daß das Brief ^{mit} nicht alle Kaufzettel
werden könnten; denn ich habe hier ein pa.
aktiven, ansehnlichen und prominenten
aus Deutschland. Auf diesem Grunde will
ich mich mit mirer „Wirtschaft“ auf noch
läufig hier noch nicht sehr auf Fertigkeit
einigen, bevor ich mich nicht ein gutes Maass
von Ansehen erworben habe. Ich - kann
ich mir noch dort Vorstellungen überlassen!
Aber ich mag es nicht können zu lassen. Was
sind das für Kaufzettel? Wo sind die besten
Post „von Gottes Gnade“ bin ich zu einem
einmal nicht. Auch mag ich wieder fragen
das sollen Kosten der Briefe hier
stellen und kann leider der Lynxlarer nicht
unter 25 Centen verkaufen. Da die Post-
Kosten auf mich ganz unersparlich sind, so
ist das kein mehr als der Selbstkostenpreis.
Wieder andere sind aber die profitgierigen
Geschäftsmänner, welche es verkaufen, dafür
noch Publikum verlangen? - Wenn

ist es nicht bedauerlich: ist es nicht ein Tollwitz,
in einem arbeitslosen Markte die so viel
Geld in den Umlauf zu setzen und dabei
zu wissen, daß es ein jämmerliches Spiel für
einen kleinen Teil davon wieder hervorzubringen
wird? — Ja Dr. Specht hat Recht; es heißt:
"Was für einen Dank verdienten wir, wenn
Oester bringen." Aber ist für die Geringfügigkeit
des beiden Löhne großartiger Lohn, bekommen
es zu im Leben ein jeder — nicht einmal
die Hälfte davon; und wer ist zu diesem
Zweck in ihrer einzig verantwortlichen Güte und
Gottesgütlichkeit nicht großartiger Lohn, — ah, es
wäre es zu vornehmlich für Herrn ein jeder
erhalten können, und dieser Gedanke ist mir
sehr — sehr sehr zugetragen. Immerhin
es nicht, als Herrn ein jeder und ein jeder seinen
Lohn, tiefgefühlten Dank auch zu setzen für ihre
Groschen und Geringfügigkeit, der es ist allein
verdanken, daß es ist es von einem christlichen
Geringfügigen kommt. — Pontifex hat sich
mein Brief zu nicht; aber vielleicht, vielleicht
sie, im Interesse der Aufklärung über die
Bedeutung derselben in Amerika zu sein.

Leben Sie wohl wohl! Ich sende Ihnen und Ihrer
Lieben zum neuen Jahr meine herzlichsten
Glückwünsche; ich hoffe Ihnen ein gutes Jahr wohl-
tätigen Tuns und Verbleiben in diesem Dank-
beide und Vergebung Ihre ergebener
Theodor Schwarz.

Koenigsberg, am 31. Dez. 1910

Theodor Schwarz to Maria Boeer

Endlich ist der Druck meiner Gedichte fertig geworden, wzu Sie mir schon vor laenger als 2 Jahren \$ 50 gesendet haben. Dass ich Sie so lange wuerde warten lassen muessen, habe ich nicht gedacht. Aber wenn Sie wuessten, wie elend und schwach ich bin, und wie unsagbar schwer mir alles wird, dann wuerde Ihr guetiges Herz die lange Verzoegerung gewiss entschuldigen. Ich sende Ihnen vorlaeufig die schon im Oktober vorigen Jahres bestellten und mit \$ 5 bezahlten 20 Exemplare. Das eine in rotbraunem Karton mit weisser Aufschrift is, wenn es Ihnen gefaellt, **fuer Sie persoendlich. Ich hatte bestellt, einige Exemplare in purpurroten** Karton mit Goldschrift zu binden. Aber der kluge Buchbinder hat ja seinen Kopf fuer sich und machte es hinterher anders. Und dann diese **niedertraechtigen, verunstaltenden Druckfehler!** Einge habe ich in meiner Schwaeche leider bei der Korrektur uebersehen, andere haben die Setzer, die sich etwas denken – natuerlich etwas sehr Dummer, hinterher hineingebracht.

Wie ich mich abgequaelt habe, um die Herausgabe endlich ins Werk zu setzen, kann ich nicht beschreiben. Aus einem Stoss alter Konzepte, bei deren Niederschrift ich nicht entfernt an eine Veroeffentlichung gedacht, dass einigermassen Geeignete auszuwaehlen, dann im Hinblick auf unsere **herrlichen Pressegesetze, das Streichen, Aendern und Umdichten hat viel Muehe und langes Erwaegen und Bedenken erfordert; ich habe auch laengere** Pausen machen muessen, wo ich nichts konnte. Schliesslich wurde die Sache in der Druckerei in ganz ungewoehnlicher Weise verzoegert. Ganz zuletzt habe ich noch von dem, was ich muhsam ausgesucht und ausgefeilt, eine ganze Menge hinauswerfen muessen, weil sonst noch ein Bogen mehr geworden waere, und mir jetzt schon die Druckkosten ueber den Kopf wuchsen. Ich habe alles geopfert, was ich opfern konnte: die \$ 50, welche ich Ihrer Grossmut verdanke, die 100 Mark, welche ich im vorigen Jahre aus der Specht-Stiftung erhielt, und auch noch den groessten Teil der \$ 10, welche Sie mir letzthin gesandt haben. Auf die gleichzeitige Herausgabe der Prosa-Auffsaezte musste ich verzichten. Da waere das Buch doppelt so dick und doppelt so kostspielig geworden, und das zu zahlen, war mir unmoeglich. Ich habe diesmal auf gutes Papier und gute Ausstattung gesehen und darum nur 400 Exemplare drucken lassen, da ich ueberdem und trotz aller Vorsicht garnicht sicher bin, **dass das Buch nicht vielleicht konfisziert werden koennte; denn ich** lebe hier im reaktionaaeren,

Theodor Schwarz to Maria 31. Dez. 1910

verfrummten und vermurksten Deutschland. Aus diesem Grunde will ich mich mit meinen "Weckrufen" auch vorlaeufig hier noch nicht sehr ans

Tageslicht wagen, bevor ich nicht eine gute Menge nach Amerika versandt habe. Ja, wenn ich nur von dort Bestellungen bekaeme! Aber ich wage es kaum zu hoffen. **Wer wird das Zeug kaufen?** So ein richtiger Poet "von Gottes Gnaden" bin ich ja nun einmal nicht. Auch muss ich diesmal wegen der hohen Kosten das Buechlein teurer stellen und kann leider das Exemplar nicht **unter 25 cents verkaufen**. Da die Portokosten auch nicht ganz unwesentlich sind, so ist das kaum mehr als der Selbstkostenpreis. Wieviel werden nun aber **die profitierenden Geschaefismenschen**, welche es verkaufen, dafuer vom Publikum verlangen? Wenn ich es recht bedenke: ist es nicht eine Tollheit in meinen armseligen Verhaeltnissen so viel Geld in den Brunnen zu werfen und dabei zu wissen, dass ich im guenstigsten Fall nur einen kleinen Teil davon wieder herausfischen werde? – Ja, Dr. Specht hat Recht; er sagte: "**Wer fuer unsere Sache wirken will, muss Opfer bringen.**" **Was ich fuer** die Herausgabe der beiden Buecher geopfert habe, bekomme ich ja im leben nie wieder – nicht einmal die Haelfte davon; und was Sie zu diesem Zweck in Ihrer einzig dastehenden Gute u.

Hochherzigkeit mir geopfert haben, ach, ich werde es ja voraussichtlich Ihnen nie wieder erstatten koennen, und dieser Gedanke ist mir schwer, sehr schwer zu ertragen. Immer kann ich nichts als Ihnen wieder und wieder meinen heissesten, tiefgefuehlten Dank aussprechen fuer Ihre Grossmut und Herzensguete, der ich es allein verdanke, dass ich etwas von meinen Schriften herausgeben konnte. **Poetischen Wert hat mein Brief ja nicht, aber vielleicht versuchen Sie, im Interesse der Aufklaerung etwas zur Verbreitung desselben in Amerika zu tun.**

Leben Sie recht wohl! Ich sende Ihnen und Ihren Lieben zum neuen Jahr meine herzlichsten Glueckwuensche, ich kuesse im Geist Ihre wohltaetigen Haende und verbleibe in tiefster Dankbarkeit und Verehrung Ihr

ergebenster Theodor Schwarz

Königsberg, den 2. November 1907.
L. Kretschmann

Liebe und verehrte Frau Boer!

Wenn es Ihnen nicht schon
angebracht war, daß Sie von mir kei-
ne Antwort erhalten würden. Aber
zeigen Sie, daß dieselbe so spät kommt.
Es war mir nicht freier möglich, Ihre
Wünsche zu erfüllen. Ich bin mir
sehr wohl El. fühlend, schon länger sehr
krank und seit einiger Zeit nicht
mehr imstande zu schreiben. Ich habe
aller Korrespondenz einstellen müssen.
Diesen Brief diktire ich; doch wird das
ist mir eine Aufheerung. Über-
dies war ich nicht im Stande einen
Photographen; ich sollte mich noch ein
Photographieren lassen; ich habe ab-
jetzt mit Frau Kämpf gehen. Ein
Freund, der einen kleinen photo-
graphischen Apparat besitzt, wobei ich
dazu. Leider ist das Bild völlig ver-
unreinigt und mir ein bloßes
Pfeffer; doch habe ich jetzt kein
besser

hoffend; Die wirffen Siefer fchon mit
Ihnen herzlich aufzu. Die werden
Ihr vollen Hertz ab wohl aufnehmen,
wie liebend ich bin.

Wahrlich Die werden herzlich
Ihr, herzlichsten Dank für Ihre
Liebe, und so viel geworden. Die
Sie geben mit dem mit einer großen
Liebe und in meinem Leben
eine große Freude bereitet. Die
bringen mir Ihre Liebe und
Kamerfreude" dem. Das ist mir sehr
wohl, und wohl — ein Kostbares
Geschenk, das ich sehr zu schätzen weiß.
Ich danke Ihnen von ganzem Herzen
für diese Worte. Die sollte ich wohl
dass meine kleinen Giffelprodukte
gerade sein können, solche Ge-
schickungen zu erwarten. Ich wei-
tere darüber: das ich liebe und
Ihre Absichten, die ich gerne an
gastigen Tagen haben und
sich

Sie sind eine Frau begreiflicher Kömmer.
Zudem ist eine leidenschaftliche Frau,
die auf dem Boden der menschlichen
Empfindung steht, eine Volkswelt-
wahrnehmung hat und vorzüglich
und vornehmlich die Sache,
die Sie sind, sind Sie ein Kind.
und Sie sind Sie, das Volk in
Vermunft und Muthwilligkeit
zu verstehen.

Die Ursache meiner Bestürzung
hört's Hauptfach sein, das ich Sie
für Sie verstehen kann, das Sie
denkwürdigen Menschen verstehen,
aber auch nicht in so sehr
Sinn wie das Sie. Die Sie
und Sie verstehen, das Sie
nicht von mir verstehen und
dass Sie nicht in Sie
verstehen.

Die Sie ist es, das Sie
Kraft, Kraft, völlig
und Sie sind Sie, die
Sie sind Sie, die

Antwort

stump für mich befohrt, aber ich in
den vornehmlichsten Nachsichtweisen,
die mir nicht einmal gestatten,
den Rest meines Lebens mühsam
abzuwägen zu gestatten. Ich habe schon
einmal, Dir die Klübe mit einem
kleinen, sehr kleinen Stück, wo ich
Vergnügen und Lust keine Klübe habe und
von meiner Hauptbeschäftigung beständig
gestört und belästigt werde. Mir sind
bessere Beschäftigung zu finden, aber ich
vertrage Mittel noch fürchten. Doch will
ich Sie mit der Besoldung meine
Erfahrung nicht befalligen.

Freundschaftlich bin ich dabei,
meine in Obenverweil und Zeit-
schreiben nachzutreten Gedichte zu
sammeln. Wenn Sie sich die all diese
Sammeln geben; doch würde ich Sie
verantwortlich nicht ermöglichen
können, da mir die Mittel fehlen,
die Druckkosten zu tragen. Ob
Herr Schindler würde ich Ihnen für einige
Gedichte, in der Nachbarschaft, doch
Sie dieselben noch nicht können.
Ich würde Ihnen nicht gestattet
haben

Incomplete

Koenigsberg, 2. November 1907
by Theodor Schwarz

Liebe und geehrte Frau Boeer!

Nun werden Sie gewiss schon geglaubt haben, das Sie von mir keine Antwort erhalten wuerden. Verzeihen Sie, dass dieselbe so spaet kommt. Es war mir nicht frueher moeglich, Ihre Wuensche zu erfuellen. Ich bin ein Greis von 71 Jahren, schon lange sehr krank und seit einiger Zeit nicht mehr imstande zu schreiben. Ich habe alle Korrespondenz einstellen muessen.

Diesen Brief diktiere ich; doch auch das ist mir eine Anstrengung.

Ausserdem war ich nicht im Besitze einer Photographie, ich hatte mich noch nie photographieren lassen; ich habe es jetzt auf Ihren Wunsch getan. Ein Freund, der einen kleinen photographischen Apparat besitzt, erbot sich dazu. Leider ist das Bild voellig verunglueckt und mir ein blosser Schatten?, doch habe ich jetzt kein besseres. Sie muessen daher schon mit diesem vorlieb nehmen. Sie werden der alten Fratze es wohl ansehen wie leidend ich bin.

Nehmen Sie meinen herzlichsten, tiefgefuehlten Dank fuer Ihren lieben, mich so hoch ehrenden Brief. Sie haben mir damit eine grosse Freude und in meinem Leiden eine frohe Stunde bereitet. – Sie bringen mir Ihre Liebe und Verehrung dar. Das ist ein seltenes, wertvolles – ein kostbares

Geschenk, dass ich hoch zu schaaetzen weiss. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen fuer diese Worte. Nie haette ich geglaubt, dass meine kleinen Geistesprodukte geeignet sein koennten, solche Empfindungen zu erregen. Ich erwidere dieselben: denn ich liebe und ehre Menschen, die ihr Gemuet

Zudem ist eine freidenkende Frau, die auf dem Boden der neuen an geistigen Dingen ergeben und sich fuer eine Idee begeistern koennen.

Weltanschauung steht, eine Seltenheit, - wenigstens hier im verpfaefften und vermuckerten Deutschland, wo Fuersten und Pfaffen ein Buendnis geschlossen haben, das Volk in Dummheit und Untertaenigkeit zu erhalten.

Aus Anlass meiner Beitraege fuers Menschentum habe ich frueher schon mehrer sehr ehrende Anerkennungsschreiben erhalten, aber noch keines in so herzlichem Tone wie das Ihrige. Auch hat es mich sehr gefreut, das Sie ein Gedicht von mir verbreitet und dessen Abdruck in Zeitungen veranlasst haben.

Mir geht es sehr schlecht; alt und kraftlos, krank, voellig vereinsamt und ohne eine Menschenseele, die sich um mich kuemmert und etwas fuer mich

besorgt, lebe ich in den armseeligsten Verhaeltnissen, die mir nicht einmal gestatten den Rest meines Lebens auch nur ertraeglich zu gestalten. Ich bewohne eine enge, dunkle Stube mit einem kleinen, schmalen Fenster, wo ich Tag und Nacht keine Ruhe habe und von meiner Nachbarschaft bestaendig gestoert und belaestigt werde. Mir eine bessere Wohnung zu suchen, habe ich weder Mittel noch Kraefte. Doch will ich Sie mit der Schilderung meines Elends nicht behelligen.

Gegenwaertig bin ich dabei, meine in Almanachs und Zeitschriften verstreuten Gedicht zu sammeln. Gern haette ich sie als Buch herausgegeben; doch werde ich dieses voraussichtlich nicht ermoeglichen koennen, da mir die Mittel fehlen, die Druckkosten zu tragen. – Auf Ihren Wunsch sende ich Ihnen hier **einige** Gedichte, in der Voraussetzung, dass Sie dieselben noch nicht kennen. Ich wuerde Ihnen mehr gesendet haben,

Incomplete by Theodor Schwarz